

Überfluss und Mangel – Biblische Perspektiven

Mensch und Natur – wer bedroht hier wen? Dass der Mensch für die Natur zu einer globalen Bedrohung werden kann, ist eine Entwicklung der Neuzeit. In biblischen Zeiten war das undenkbar. Zwar wird der Mensch in der ersten Schöpfungserzählung der Bibel zum Herrscher über alle Geschöpfe erklärt (Gen 1,28). Aber trotzdem stand er ihr fast immer machtlos gegenüber. Der sogenannte Herrschaftsauftrag an den Menschen ist nicht die göttliche Legitimation eines Mächtigen, sondern die lebenswichtige Ermutigung eines Schwachen.

Wenn überhaupt, konnte der Mensch nur regional Schaden anrichten. So verbietet z.B. ein biblisches Kriegerrecht, bei der Belagerung einer Stadt deren Fruchtbäume in der Umgebung zu schlagen (Dtn 20,19f.). Die Belagerung wurde gewöhnlich nach wenigen Wochen oder Monaten aufgehoben. Der Baumbestand wäre jedoch für viele Jahre vernichtet gewesen – und damit eine wichtige Lebensgrundlage der Stadtbewohner. Eine andere Bestimmung erlaubt zwar die Entnahme von Eiern oder Jungen aus einem Vogelnest, nicht aber die Tötung der Vogelmutter (Dtn 22,6f.). Nur der Nachwuchs darf abgeschöpft werden, während sein Ursprung erhalten bleiben muss.

Für die Landwirtschaft entwickelten die biblischen Autoren das Konzept des Brach- oder Sabbatjahres. In jedem siebten Jahr durfte ein Feld demnach nicht bestellt werden (Ex 23,10f.). Vielleicht sollte die Regelung der langfristigen Ertragssicherung dienen, ähnlich der mittelalterlichen Dreifelderwirtschaft, in der jedes dritte Jahr der Ackerbrache diente. In den Texten besser greifbar ist der soziale Aspekt. Selbst ein brachliegendes Feld bringt Früchte hervor, wenn auch nicht besonders viele oder edle. Sie waren den Armen und Bedürftigen vorbehalten.

Diese Art der Armenfürsorge funktioniert freilich nur, wenn jedes Feld seinem eigenen Sieben-Jahres-Rhythmus folgt und nicht alle Felder gleichzeitig bewirtschaftet werden oder brachliegen. Genau das sieht aber eine spätere Regelung vor, wonach das Sabbatjahr im ganzen Land zeitgleich zu halten sei (Lev 25,2–7). Das ist unpraktikabel und hat theologische Gründe: Wie der wöchentliche Sabbat an die Erschaffung der Welt und an die Befreiung Israels aus Ägypten erinnert, so das Sabbatjahr daran, dass Gott der eigentliche Besitzer des Landes ist. Wer Land besitzt, hat es nur von ihm geliehen.

Der gleichzeitige Sieben-Jahres-Rhythmus stammt ursprünglich nicht aus der Landwirtschaft, sondern aus dem Schuldrecht. In jedem siebten Jahr sollten alte Schulden entweder abgelöst oder erlassen werden (Dtn 15,1–11). Dazu muss man wissen, dass Schuldsklaverei in der Antike gang und gäbe war. Wer nichts anderes zu verpfänden hatte, haftete mit seiner eigenen Person und Arbeitskraft. Das Erlassjahr sollte verhindern, dass die Schuldsklaverei eines Menschen zum Dauerzustand wurde. Allerdings galt die Regelung nur für Landsleute und nicht für Ausländer, die z.B. als Kriegsgefangene in Sklaverei geraten waren.

Ein solches Erlassjahr ist auch das sogenannte Jubeljahr, dessen Name sich von hebräisch *jobel* = „Widderhorn“ herleitet, das zu seinem Auftakt geblasen werden soll (Lev 25,8–55). Im Anklang an lateinisch *iubilare* = „jubeln, jauchzen“ ist daraus das *iubilaeum* oder Jubeljahr (*annus iubilaeus*) geworden. Auch hier geht es zum einen um die Freilassung von Schuldsklaven und zum andern um die gerechte Verteilung des Landes. Beides hängt sachlich zusammen. Denn die frei gewordenen Sklaven brauchen eine Lebensgrundlage, die sie durch die Umverteilung des Landbesitzes erhalten.

Was haben all diese Regelungen des alttestamentlichen Gesetzes mit der Frage nach gutem Leben und Nachhaltigkeit zu tun? Sie können sicher nicht einfach auf hier und heute übertragen werden. Auch muss man fragen, ob sie jemals so umgesetzt worden sind. Jedenfalls bleiben sie von realwirtschaftlichen Zwängen auf weite Strecken unberührt. Das macht deutlich, dass sie im Grunde eine theologische Aussage treffen: Das verheißene Land ist für Israel nur ein geliehener Besitz, das dem Volk und seinen Angehörigen ein Leben in Freiheit und Würde ermöglichen soll. Darum geht es letztlich, und dieser Grundsatz hat praktische Auswirkungen, auch wenn er uns die konkrete Form unseres Lebens und Wirtschaftens nicht vorschreibt. Er gibt uns einen Maßstab an die Hand; wie wir damit umgehen, ist unsere Sache.

Wilfried Eisele

Vergleiche:

Rainer Kessler: Brache / Brachjahr, in: www.bibelwissenschaft.de/stichwort/15681/

Rainer Kessler: Jubeljahr, in: www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22608/